

Naturschutzverband Niedersachsen (NVN) – Biologische Schutzgemeinschaft Hunte Weser-Ems (BSH)
Biologische Schutzgemeinschaft Lenne Weser-Leine (BSL)

ÖKO-PORTRÄT

IGEL

Erinaceus europaeus und Erinaceus concolor – Insektenfresser – Winterschläfer – Fabeltier
(1992, unveränd. Digitalisierung 2010)



Igel. Gut zu erkennen sind Stachelkleid, kleine Ohren und Augenmaske. Männchen und Weibchen sehen ähnlich aus. Die spitze Nase dient zum Riechen, Wühlen und Aufstöbern wirbelloser Beutetiere. Bild: Archiv.

Von Remmer Akkermann
und Ina Bruns

Es gibt nicht viele Tiere, die so bekannt sind wie der Igel. Sein Bestand ist trotz hoher Verkehrsoffer (noch) nicht gefährdet. Etwa die Hälfte aller Igel halten sich hierzulande in den Hausgärten auf, und die Possierlichkeit der kleinen Säuger sorgt für Aufmerksamkeit bei jung und alt. Dennoch werden im Umgang mit diesem Stacheltier oft Fehler gemacht. Das beruht auf Unkenntnis der biologischen Bedürfnisse und falsch verstandenem Artenschutz. Hier sollen deshalb Einzelheiten dargestellt werden, die zu kennen für den Schutz freilebender Igel förderlich ist. Wesentliche Inhalte dieses Beitrags sind angelehnt

an die Publikationen von Poduschka, Schicht-Tinbergen und Petzsch.

Herkunft des Namens, Aberglaube und Dichtung

Der Name „Igel“ ist laut DUDEN-Herkunftswörterbuch eine Ableitung des indogermanischen Wortes für „Schlange“ oder genauer „der zur Schlange Gehörige“. Dies leitet sich ab von der besonderen Fähigkeit des Igels, Schlangen zu töten. Daß Igel gezielt Hühner umbringen, die flinken (erwachsenen) Mäuse fangen, Milch aus den Eutern von Kühen saugen oder Obst und andere Nahrung auf ihre Stacheln spießen, um sie ins Nest zu tragen, ist chronische Fehlinformation oder Aberglaube, der seit Jahrtausenden überliefert ist und leider schon oft die Begründung lieferte für

das sinnlose Töten von Igel durch Menschen. Dem Fleisch, der Haut, dem Stachelkleid und dem rechten Auge des Igels sprach man besondere Heilkräfte gegen Blasenschwäche, Epilepsie und Wassersucht zu. Igelfleisch galt als harn-treibend. Seine Asche aufs Haupt zu streuen, sollte bei Glatzköpfigen den Haarwuchs wieder in Gang bringen. In (fern-)östlichen Ländern und von Zigeunern werden Igel als Eiweißlieferanten oder gar als Delikatesse geschätzt, weshalb sie in Südkorea schon ausgerottet sind.

Als Fabeltier mit pffiffig-behändigem, schlau-überlistendem oder stachlig-wehrhaftem Charakter muß der Igel wiederholt erhalten. Beispiele sind der Wettlauf von „Der Hase und der Igel“ (L. Bechstein), das Grimmsche Märchen von „Hans mein Igel“ oder Erzählungen

von Morgenstern und Busch. Die älteste bekannte Darstellung eines Igels befindet sich auf einem ägyptischen Tongefäß aus der Zeit um 3600 v. Chr., auch als Transporteur von aufgespießtem Obst. Igel waren im klassischen Altertum neben Fröschen, Fischen und Löwen auch als Gestalten von Spielzeugklappern für Kinder zu finden.

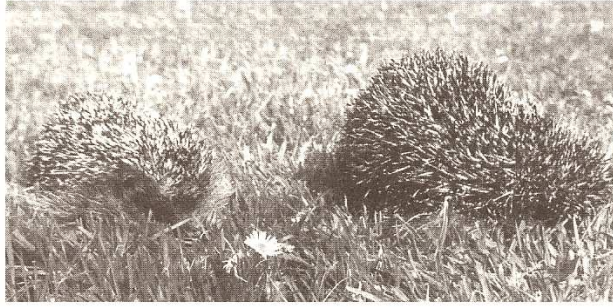
Galten Igel frühchristlich als Sinnbild des Teufels, so sind sie heute überwiegend als liebenswerte Tiere angesehen, vielleicht deshalb, weil sie sich bei Gefahr einigeln und nicht fliehen. In jetziger Zeit werden meist sehr vereinfachte Igel-Figuren aus Porzellan, Ton, Keramik, Bernstein, Holz, Metall, Glas, manchmal aus Stein, Bronze oder Edelmetall für den Handel hergestellt (Schicht-Tinbergen).

Die Vorsilbe „Igel“ bei einigen Tier- und Pflanzennamen deutet auf stachelige (kuglige) Oberflächen hin: Igelkaktus, Igelkolben, Igellock-(Hornkraut-)gewächse, Igelsame, Igelschlauch, Igelwürmer, Igelfisch. Auch im neueren Sprachgebrauch findet der Name des Igels Verwendung (ein kratzbürstiger, sich abkapselfender Mensch „igelt sich ein“, „Aktion Igel“ bei Arbeiten nach Vorschrift, militärische Igelstellung), zum Teil auch in Verbindung mit volkstümlichen Bezeichnungen bei Filmen, Karikaturen und anderen Medien („Mecki“).

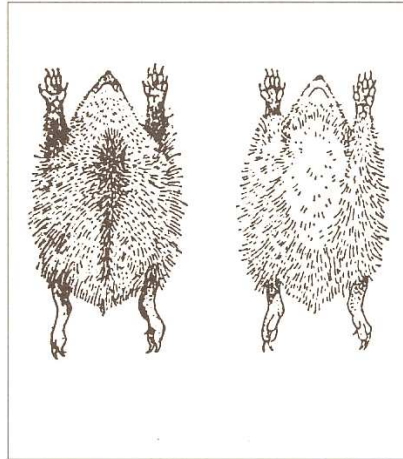
Abstammung – wie lange gibt es Igel?

Während Menschen erst etwa 3,5 Millionen Jahre auf der Erde leben (der Neanderthaler erst vor 70000 Jahren), dürften die Igel schon vor 50 Millionen Jahren in Asien gelebt haben. Deren Vorfahren, also ebenfalls Kleinsäuger, lebten 120 Millionen Jahre zusammen mit den Dinosauriern (245 bis 65 Millionen Jahre zurückliegend). In diesem riesigen Zeitraum entwickelten sie verschiedene Formen, die der Umgebung und Konkurrenz gut angepaßt waren. Arten bildeten sich auch durch Gletscher- und Klimabarrieren, so wahrscheinlich im Falle des Braunbrust- oder Westigels (*Erinaceus europaeus*) und des Weißbrust- oder Ostigels (*Erinaceus concolor*), die beide zu den „Kleinohrigeln“ gehören.

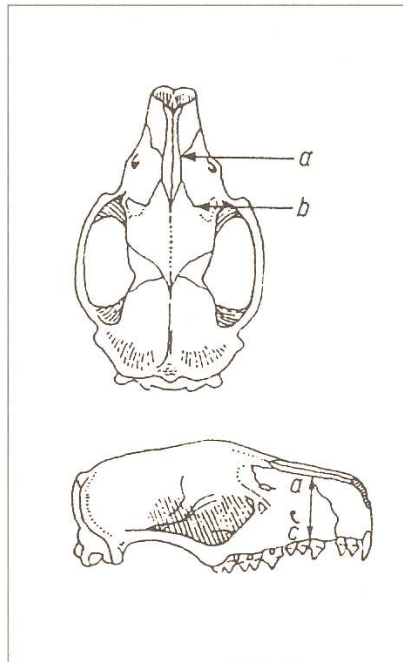
Neben den Kleinohrigeln gibt es auch noch andere Igelarten. So leben außerhalb Zentraleuropas in Asien und Afrika Vierzehenigel, Ohrenigel und Wüstenigel mit zum Teil bizarrem Aussehen. Neben den genannten Stacheligeln (Unterfamilie) kommen in Südostasien auch Haar- oder Rattenigel vor.



Erschreckte Igel in Kauerstellung. Nur die Köpfe sind eingezogen. Bei Bedrohung rollen sie sich ruckartig zu einer Kugelform zusammen, in der sie abwartend verharren. Bild: Kehnscherper.



*Behaarte Bauchseiten von Igel
Links: westlicher Braunbrust-Igel
Rechts: östlicher Weißbrust-Igel*



Schädel von unten und seitlich mit 36 spitzen Insektenfresserzähnen. Der Maxillarindex (a-b/a-c)b ist bei der östlichen Form mit (>) 1,1 etwas größer. Aus: Stresemann.

Lebensraum und Artenschutz

Igel bevorzugen struktur- und nischenreiche Flächen mit gutem Nahrungsangebot. Da dieses außer gelegentlichen Blindschleichen und Nattern (sofern sie überhaupt vorkommen) überwiegend aus wirbellosen Tieren wie landlebenden Käfern, Heuschrecken und Insektenlarven, aber auch aus Schnecken und Würmern besteht, sind deren Lebensräume mit denen des Igels identisch: Wildstaudenbrachen, gehölzsäumte Mähwiesen, alte Obst- und Hausgärten – je naturnäher, umso besser.

Es ist darum wenig sinnvoll, einen polierten Barockgarten mit kurzgeschorenen Rasenflächen („Igelschnitt“), Stangenplantagen aus Rhododendron, Fichte und Zypresse oder lediglich alternde Einzelbäume ohne Unterholz zu pflegen. Die Igel Feindlichkeit derartiger Flächen wird auch nicht dadurch gemildert, daß Holzbetonkübel als künstliche Unterstände aufgestellt oder zugige kleine Asthaufen errichtet werden.

Notwendig ist im Garten der vielbeschriebene Abwechslungsreichtum aus Wallhecken, Stein-, Holz- und Komposthaufen, artenreichen Gebüsch, Blumenwiesen und Wildstaudenflächen sowie Wällen aus Schnittholz und an vielen Stellen frei liegende gebliebenem Laub. Derartige Gärten, die frei von Pestiziden gehalten werden, entsprechen leider immer noch nicht dem artenschutzfremden Sauberkeitsideal mancher Gartenbesitzer. Doch gibt es inzwischen viel Unterstützung durch Natur-, Tierschutz- und Imkervereine, aber auch von Biologielehrern, Landschaftsarchitekten und anderen. Wenn unbelehrbare Sauberkeitsfanatiker in einer Siedlung oder in Schrebergärten nach ihren Vorstellungen allgemeinverbindliche Richtlinien der Gartengestaltung intolerant durchsetzen möchten, sollten die genannten Unterstützer zu Hilfe gerufen werden.

BSH/NVN verfügen über entsprechende Informationen zur naturnahen Gestaltung von Gärten, die etwas zur Aufklärung beitragen können. Auch sind Presse- und Rundfunkhinweise aus gegebenem Anlaß förderlich.

Die Muskelkappe auf dem Rücken (gibt es nicht!)

Gelegentlich entwickeln sich unter Igel Nahrungsspezialisten, zum Beispiel auf Nordseeinseln. Auf Wangerooze zerbrachen oder zerbrissen einige Igel allnächt-

lich Seevogeleier und schlürften den Inhalt weithin hörbar aus. Auch die Gelege anderer Bodenbrüter können betroffen sein. Die Abkehr von der Standardnahrung ist aber kein Grund, Igel zu verfolgen.

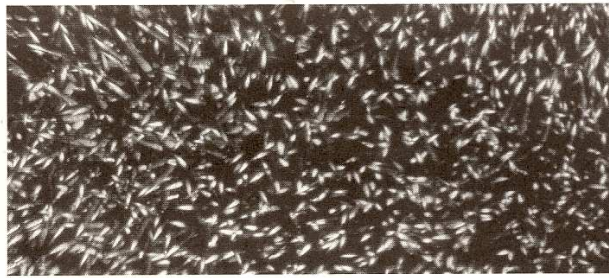
Auch die Tatsache, daß Igel gelegentlich Reptilien und Fröschen nachstellen, braucht nicht zu beunruhigen. Ist deren Siedlungsdichte nicht groß, sind die Begegnungen selten, und der Hunger läßt sich mit den häufigen Insekten und Schnecken, darunter zahlreichen Forst-, Feld- und Gartenschädlingen, schneller stillen. Die Beutetiere werden geruchlich verfolgt und aufgespürt, die Chitinpanzer und dünneren Schneckengehäuse geknackt. Alles wird beschnuffelt, vorbei- oder weglaufernde Beute „blitzschnell“ ergriffen (schneller als 1/250 Sekunde) und totgeschüttelt.

Die in vielen Lehrbüchern abgebildete „dicke Muskelkappe“ unter der stacheltragenden Rückenhaut des Igels basiert auf einer Fehlinterpretation aus dem Jahre 1883 und ist Kramm (1979) zufolge gar nicht vorhanden, sondern eine Haut-Alarm-Muskulatur, die schnell auf Berührungsreize reagiert.

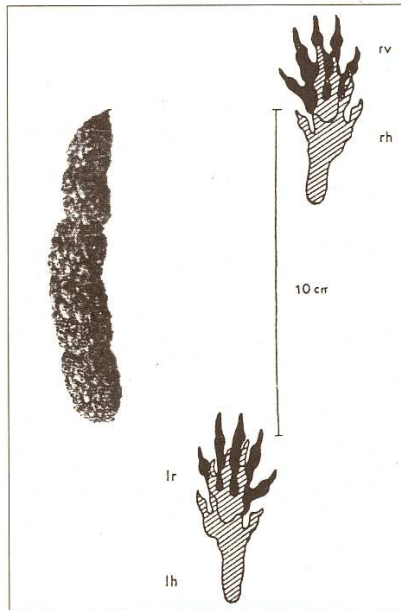
Hohe Giftresistenz erschließt Nahrungsnischen

Kommen Igel mit Giften in Berührung, vertragen sie das Mehr- bis Vielfache von Mengen, die dem Menschen gefährlich werden können. Zum Beispiel frißt der Igel Ölkäfer (Maiwürmer, Meloidae), die das starke Gift Cantharidin enthalten. Ein zehntel Gramm tötet einen Igel, jedoch würde die gleiche Menge 25 Menschen umbringen (Schicht-Tinbergen). Auch das Gift von zusteichenden Hornissen und anderen Hautflüglern wird entschärft – offenbar durch abbauende Enzyme. „Ein von 52 Bienen gestochener Igel zeigte keinerlei Beschwerden. Überhaupt ist der Igel erstaunlich widerstandsfähig gegen die verschiedensten Gifte. Blausäure verträgt er in einer Menge, die fünf Katzen in wenigen Minuten tötet, und Wundstarrkrampfgift in 7000mal größerer Dosis als der Mensch. Völlig giftfest ist der Igel nicht.“ (Herter)

Giftschlangen wie die Kreuzotter haben meist keine Chance im Kampf mit dem Igel. Dieser läßt die Giftzähne der Otter an den vorgeschobenen Kopfstacheln solange abprallen, bis sie kein Gift mehr hat oder infolge Blutverlustes geschwächt ist. Dann verfolgt er mit seitlich gestelltem Kopf die fliehende



Das Stachelkleid aus der Nähe. Die etwa 8000 dunkelbraunen Stacheln haben helle Spitzen, sind etwa gleich lang (25 mm) und (1 mm) dick. Bild: Akkermann.



Igelkot (links). Aus: Pareys Buch der Säugetiere. Fußspuren eines Igels. Aus: v. d. Brink.



Verbreitungskarte europäischer Igel. Schwarz: westliche Formen, schräg schraffiert: östliche Formen, quer schraffiert: südliche Formen. Aus: v. d. Brink.

Schlange, zerbeißt ihr das Rückgrat und frißt die Schlange bei lebendigem Leibe laut schmatzend auf (Die Natur ist grausam, bedroht aber in der Regel niemals die Existenz einer Art, ganz im Gegensatz zu Eingriffen des Menschen). Das Gift der Kreuzotter kann den Igel durchaus töten, jedoch erst in einer bis zu 40mal höheren Konzentration als bei einem gleich schweren Meerschweinchen. Trotz dieser Fähigkeit, bestimmten Giften besser zu widerstehen, ist

der Igel der allgemeinen Giftbelastung genauso ausgesetzt wie andere Organismen. So ist im Körper untersuchter Igel der Gehalt an PCB, Dieldrin, DDE, Heptachlorepoxid und Schwermetallen in letzter Zeit kontinuierlich gestiegen (Berthoud, zitiert bei Poduschka).

Fortpflanzung

In Ergänzung zu den tabellarischen Ausführungen im Kasten sei nachgetragen, daß Männchen während des Sommers durchgehend paarungsbereit und deshalb mobiler sind. Das ist im Frühjahr der Grund, weshalb deutlich mehr Männchen dem Straßenverkehr zum Opfer fallen als weibliche Tiere (Landesjägerschaft, mündlich). Die Östrozyklen des Weibchens entsprechen der Wurfzahl. Paarungsbereite Weibchen werden von brünstigen Männchen aus etwa sechs Meter Entfernung geruchlich wahrgenommen. Das Paarungszeremoniell ist ein stundenlanges „Igelkarussell“, bei dem das Männchen um das Weibchen herumtrippelt und von diesem wiederholt gekniffen und „geboxt“ wird. Männchen tragen harte Rivalenkämpfe (auch mit Verletzungen) aus. Nach der Paarung gehen alle Beteiligten ihrer individuellen Wege, die Jungen werden also von der Mutter allein aufgezogen (was bei Kleinsäugetern und Vögeln nicht ungewöhnlich ist).

Zum Herbst häufen sich die Anfragen zur Igelpflege. Vereinsvertreter stehen dann vor der Frage, ob angeraten werden kann, untergewichtige Igel in Pflege zu nehmen oder besser (noch) nicht.

Besser Gärten renaturieren als Nachsorge für Igel!

Um es gleich zu sagen: Es gibt Gründe dafür und dagegen. Es sollte im Einzelfall tierärztlich/biologisch entschieden werden, was zu tun ist.

Von seiten der BSH wird angeraten, halbwüchsigen Igeln gute Quartierangebote für den Winter zu machen und sie bis dahin im Freien gewähren zu lassen,



Jungigel auf der Hand. Die Beine weisen fünf Krallen auf, mit denen das Tier zum Beispiel Laubdecken oder Mauslöcher öffnen kann. Die Grenze zwischen Stachelrücken und Bauchseite ist gut zu erkennen. Bild: Akkermann.

gegebenfalls Futter bereitzustellen.

Das bestätigt auch eine langjährige Studie der Wildbiologischen Gesellschaft München (WGM, E. Obermaier), wonach 300 Gramm leichte Jungigel im Herbst noch pro Nacht einiges an Gewicht zulegen können. Auch ergeben sich der WGM zufolge mit der Freilassung durchgefütterter Igel für diese erhebliche Umstellungs- und Eingewöhnungsprobleme. Die Futtersuche ist für sie ungewohnt und schwierig. Bereits ansässige Revierinhaber, denen sie oft körperlich und psychisch nicht gewachsen sind, vertreiben die Neulinge schon in den ersten Nächten, so daß sie dann ruhelos und gestreßt umherwandern.

Geholfen werden sollte natürlich Igel, die bei Frost und Schnee auftauchen, da sie oftmals noch gut bei Kräften sind, jedoch kein Futter finden können (Hartmann mündlich). Auch vermeintliche Waisenkinder sind oftmals nur kurzfristig von der Mutter im Nest zurückgelassen worden. Es gilt der Grundsatz, jammernd angetroffene Jungtiere an Ort und Stelle zu belassen und weder umzusetzen noch mitzunehmen. Bleiben die Jungigel rebellisch, ist das ein Zeichen dafür, daß sie versorgt werden und die Mutter in der Nähe ist. Andernfalls sollte die Pflege überlegt werden. Auf-

zuchtadressen stehen oft nicht zur Verfügung. Vielleicht nehmen sich örtliche Tierschutzvereine oder die staatlichen Auffangstationen dieser Tiere an. Die Adressen sind beim Niedersächsischen Landesamt für Ökologie, Abt. Naturschutz, in Hannover (NLÖ) oder bei der BSH und bei Tierschutzvereinen zu erfahren.

Ähnlich divergierende Argumente gibt es bei der Pflege anderer Tiere, ob es sich um Seehund-Heuler, noch lebende Ölpest-Opfer oder an Hochspannungs-



Obstgarten mit Mähwiese – sich selbst überlassene Ruhezone sind wertvolle Rückzuggebiete für Igel und ihre Nahrungstiere.

leitungen schwerverletzte Vögel handelt. Auch salmonellendurchseuchte Vogelfutterhäuser, Krötenzäune an Straßen oder Findelkinder, deren Herkunftsort nicht bekannt ist, bringen Probleme mit sich. Nicht selten sind aufopferungsvolle Hilfs- und Pflegemaßnahmen der Anfang einer lebenslangen Tierquälerei oder Gefährdung der anderen Individuen und Arten. Der Grund liegt vielleicht im schlechten Gewissen des Menschen, in seinem Brutpflertrieb (zumal sich die possierlich dreinschauenden Igel auf diese Hilfe gern einlassen) und in dem Bemühen, etwas von dem auszugleichen, was Tieren angetan worden ist, seit diese mit der radikalen „menschlichen“ Umweltzerstörung konfrontiert werden.

Die Widersprüche, die sich aus falsch verstandener Tierpflege ergeben, verdeutlicht ein Leserbrief von K. Regert 1981 in der Nienburger Zeitung DIE HARKE. Darin äußert er sich wie folgt: „Da werden Zeitungsaufrufe zur Errettung und Aufpäppelung eines possierlichen Insektenvertilgers verbreitet, und es melden sich ganze Heerscharen besorgter Tierfreunde, um den Igel durch den Winter zu bringen. Ein ganzer Landstrich gerät in Aufruhr, weil ein ‚Freund Adebar‘ den vermeintlichen Anschluß in

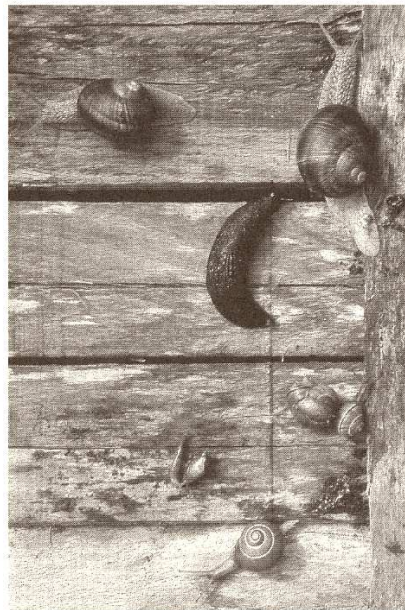


Auf Seevogeleier als Zukost spezialisierter Igel auf der Insel Wangerooge (oben). Bild: Großkopf. Ein noch blinder Nestling zeigt Merkmale des Nesthockers (unten).

den Süden verpaßt hat und jetzt alles getan werden muß, um ihn zu retten. Da wird im Winter das Streufutter zentnerweise ausgestreut... Wohltuende Aufmerksamkeit, liebevolle Aufopferung? Und wenn dann der Frühling endlich da ist, wird derselbe possierliche Igel und dieselbe gefütterte Blaumeise, eben noch umsorgt und gepflegt, jetzt von denselben besorgten Tierfreunden umgebracht und ausgemerzt. Nicht absichtlich natürlich, es wird nur weiter in gewohnter Weise gerodet, geschnitten und gespritzt. Der letzte Busch fällt, die letzte Wasserstelle trocknet aus. Der natürliche Lebensraum schwindet. ...Schuld? Nein – nur im Garten ein wenig Insekten vertilgt. Das Sterben geht weiter, in aller Stille und unbeobachtet, ohne spektakulär verbreitete Hilferufe. Denn hier ist nicht das einzelne Tier gefährdet, für dessen Überleben eben noch alles mögliche unternommen wurde, sondern die ganze Gattung. Doch jetzt rührt sich kaum ein Finger. Dem aufmerksamen Naturbeobachter entgeht dies nicht. Eine Tier- oder Pflanzenart, ob Rebhuhn oder Wegwarte, gestern noch auf Schritt und Tritt anfindbar, heute schon selten, morgen verschwunden...“

Ohne weiter bei diesem grundsätzlichen Thema verweilen zu wollen, sei nur ge-

raten, den Schutz der Igel zu verbinden mit dem Umbau traditioneller Grünflächen in „Naturgärten“ – je weniger in das Vegetationsgefüge eingegriffen wird,



Schnecken sind Grundnahrung des freilebenden Igels. Schneckengifte oder Pestizide haben deshalb im Garten nichts zu suchen.

umso mehr kommt das den Lebensraumansprüchen des Igels entgegen. Hier herrscht geordnete Natur. Das Chaos bilden statt dessen (ganz entgegen der landläufigen Meinung) englischer Rasen („Chlorophyll-Asphalt“) und standortfremde Zierpflanzen. Sie erinnern mehr an Hygienekunst und Plastikgestalten, oftmals umgeben von biologisch undurchlässiger Umzäunung und wesentlich eingenommen von ständig kurzgehaltenem Schurrasen (der ja als Sitz- und Spielplatz verkleinert erhalten bleiben kann). Das läßt sich bei einsichtigen Nachbarn auch gemeinsam grenzübergreifend umbauen. Denn Artenschutz sollte nicht allein den gefährdeten Formen vorbehalten bleiben, sondern auch für potentiell gefährdete wie den Igel betrieben werden.

Hilfen für den freilebenden Igel

- Zusammenhängende Flächen mit krautiger Vegetation (Klee, Margerite, Wegerich und so weiter) als Ruhezone belassen, höchstens einmal im September mähen; Rundpfad kann regelmäßig niedrig gehalten werden.
- (Wild-)Stauden (Wasserdost, Rainfarn, Aster, Margerite, Mädesüß und andere) in Streifen oder Horsten anlegen.
- Wildsträucher (Buschwerk) aus Schlehe, Ginster, Liguster, Buchsbaum, Ilex, Wildrosen, Stachel- und Johannisbeere und so weiter, in Reihen gestaffelt oder in Gruppen anpflanzen.
- Stockausschlagfähige Bäume wie Eberesche, Weiden, Europ. Traubenkirsche, Feldahorn etc. alle 8 bis 12 Jahre alternierend absägen, andere Bäume in der Höhe begrenzen (Kronen ausschneiden), das fördert die Wirtelbildung und schirmartige Verdichtung.
- Obstbaumweise aus alten heimischen Hochstammsorten
- Größere Flächen mit Altlaub bedeckt halten, also nicht abharken.
- Gemähtes Gras an abgelegener Stelle in Haufen zusammentragen und als warmen, gärungsfähigen Unterstand erhalten.
- Komposthaufen im 3-Kammer-System mit Umschichtung anlegen, darauf gehören auch alle pflanzlichen Küchenabfälle. Poduschka warnt vor „rüden Mistgabelattacken“, die statt dessen zum Schutz des Igels, der darin Quartier bezogen hat, vorsichtiger mit stumpfen Gabeln erfolgen müssen.
- Rankzylinder aus Kükendraht, der Boden erhält eine 20 bis 30 Zentimeter hohe Kompostauflage, die regelmäßig frisch aufgestockt wird.
- Holzstapel (auch unter Überdach) lückig und nicht zu regelmäßig anlegen, desgleichen Schnitthölzer (Astwerk), die auch in einem ein Meter breiten

Doppelzaun untergebracht oder zu Wällen abgelegt werden können. Sinnvoll ist es, mit Laub und Grasplacken mehrschichtig gegen Zugluft und Kälte abzudichten.

○ Künstliche Igelhöhlen aus Holzbeton (im BSH-Laden vorrätig) können helfen, sofern sie in Gras-, Laub- und Komposthaufen zugänglich untergebracht sind. Auch gelöcherte Plastikschalen, die mit dem Boden nach oben eingebaut werden, werden gelegentlich als Unterstand angenommen.

○ Strenger Verzicht auf jegliche Pestizide.

○ Keinerlei Verbrennen oder Abbrennen von Holz oder krautigen Pflanzenresten, also auch nicht von Wegrändern, Böschungen und Stoppeläckern. Altholz – einschließlich Tannenbäumen und (nicht mehr zeitgemäßer, da ökologisch schädlicher) Osterfeuer – kann als Schreddermaterial optimal weiterverwendet werden.

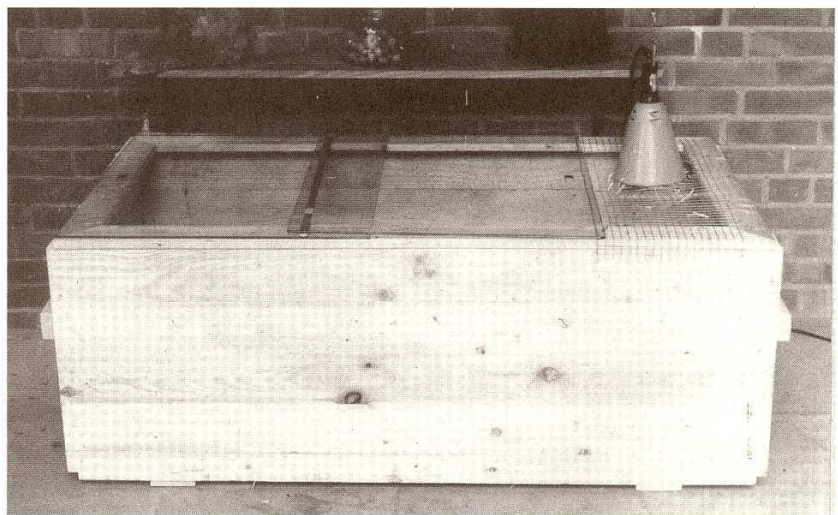
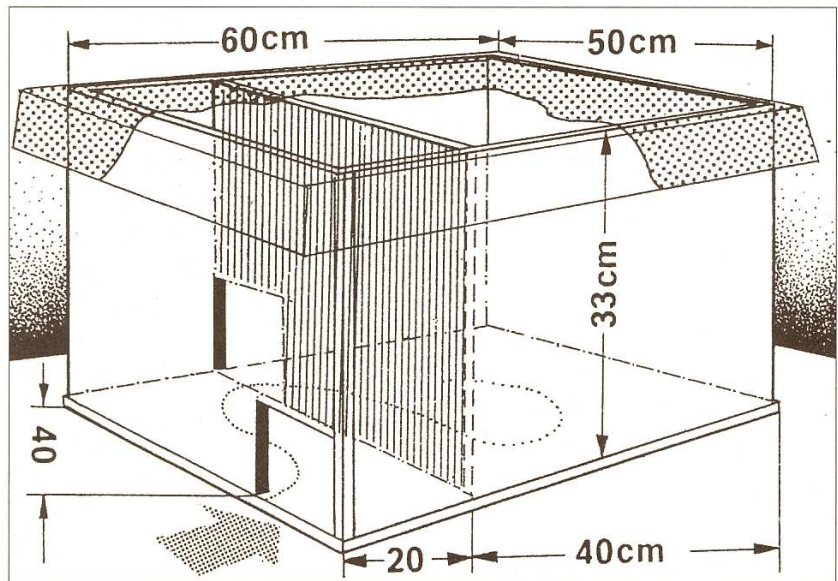
○ Entschärfung (Abflachen, Ausstiege, Zuschütten, Überdecken) von Fallgruben, zum Beispiel Wasser-, Erd- und Hauslöchern. Schwimmbecken mit Hühnerleiter als Ausstieg versehen.

Igel in häuslicher Pflege

Bevor erwogen wird, einen Igel ins Haus zu nehmen, sollte beachtet werden, daß es sich um ein wildlebendes insektenfressendes Säugetier handelt und nicht um ein Haustier. Igel sind laut Bundesartenschutzverordnung und Landesnaturschutzgesetz geschützte Tiere. Sie ins Haus zu holen, bedarf der Genehmigung der zuständigen Bezirksregierung (Dezernat Naturschutz, 507).

Bedacht werden sollte, daß der Betreuungsaufwand erheblich ist. Auch sind tierärztliche Behandlungen zu bezahlen. Es fällt allgemein auf, daß in den letzten Jahren vermehrt Spätwürfe vorkommen. Dies könnte durch höhere Herbsttemperaturen verursacht sein. Eine größere Verlustrate durch Kältetod von hungergeplagten jungen Igel ist deshalb kaum zu vermeiden. Wenn jedoch die nähere Umgebung zum Fundort hinreichend Unterschlupfmöglichkeiten bietet, vor allem bei Tauwetterlagen, und Boden und Laub nicht überwiegend gefroren sind, sollte ein Igel noch selbst erfolgreich Nahrung finden können, zumindest, wenn ihm täglich ein bis zwei Eßlöffel Hunde-/Katzenfutter (Rind/Fisch) aus der Dose (kein Trockenfutter) und Wasser angeboten werden. Im Garten sollten deshalb flachufrige Wasserstellen als Tränke vorhanden sein.

Keinesfalls darf Milch, auch nicht verdünnte, gereicht werden. Unbekömm-



Winterschlafkiste aus 2 Kammern (oben). Poduschka empfiehlt kleinere Schlafhäuschen aus starkem Karton (25 x 20 x 15cm, seitliches Schlupfloch 12 x 12cm) um den Verlust an Körperwärme gering zu halten. Aus: Schicht-Tinbergen. Pflegekiste aus Holz für untergewichtige Jungigel, abgedeckt durch Glas und Draht, beheizbar mit einer Lampe, die auf dem Lüftungsdraht steht (unten). Bild: Kehnscherper.

lich sind auch Kuchen, Schokolade und Speisereste. Antibiotika sollten ebenfalls gemieden werden, da sie die Magen-Darm-Flora schädigen und schwere



Ein vitaler Pflegeigel teilt sich das Futter mit einer Katze. Foto: Klasen.

Verdauungsstörungen hervorrufen können. Wurmkur und Flohpulver sind dagegen angezeigt, sonst hat der Pfleger die Flöhe bald selbst. Wegen Infektionsgefahr dürfen weder Regenwürmer noch Schnecken gefüttert werden.

Als Ergänzung bietet sich an (nach Poduschka): frisches Rind- oder Pferdehackfleisch, rohes Hühnerklein (unzerkleinerte Flügel, Hälse, Keulen), Quark, hartgekochte und kleingeschnittene Eier (niemals roh), Insekten, Asseln und Tausendfüßler, Garnelenschrot, wenige Mehlwürmer, etwas Banane, ungeschwefelte Rosinen (Reformhaus oder Ökoladen), Hühnerherz (keine Mägen oder Leber, da Durchfall möglich), aufgetauter grätenfreier Tiefkühlfisch.

IGEL

(*Erinaceus europaeus* Linnaeus, 1758)
engl.: hedgehog, frz.: herisson
Synonyme: Eurasischer Igel, Stacheligel, Braunbrustigel, Westigel
Volkstümliche Namen: Egel, Schweinsigel (Swinegel mit langer Schnauze), Hundsigel (mit stumpfer Schnauze)

Daten zur Biologie

Systematik:

Ordnung Insectivora (Insektenfresser),
Klasse: Mammalia (Säugetiere)

Maße und Gewichte

(nach Schröpfer 1984):

(Die Geschlechter sind nur an Geschlechtsorganen zu unterscheiden, die Penis-Öffnung befindet sich weiter zur Bauchmitte).

Kopf-Rumpf 210-258 mm (Wiepen: 298)
Schwanz 18-34 mm (Wiepen: 45)
Hinterfuß (Sohlgänger) 35-45 mm
Ohr 22-28 mm
Gewicht Sep./Okt. 820-1140 (700-1200) g
Feb./Apr. 215-225 g

Schädellänge 53,3-59,0 mm
Schädelbreite 34,5-37,5 mm
Zahnformel 3133/2123 = 36

Färbung:

Stachelkleid (Neugeborene: maximal 7000 Stacheln) dunkelbraun mit beige-hellen Spitzen, Haare der Unterseite hellgrau bis dunkelbraun, dunkle Augenmaske; selten hellfarbene Tiere (Leuzismus, Albinismus).

Körpertemperaturen (rektal):

35,5°C (Ruheschlaf: 33,5°C); sinkt bei Winterschlaf bis auf +6°C (kurzfristig bis 1,5°C, dann Aufwachen und Temperaturerhöhung durch Muskelzittern, allmählicher Abbau der Fettreserven). Atemfrequenz: 40-50/min., Herzfrequenz: 170-200/min.

Überwinterung:

November/Dezember ins Winterquartier. Winterschlaf: 130 Tage (Deutschland) – 210 Tage (Schweden), bis März/April. Gewicht: günstig sind 700-800g, minimal 400g (mildes Wetter: 350g), andernfalls kein Überleben. Leichtere Tiere sind ab Dezember (je nach Wetterlage) gefährdet. Vorräte werden nicht angelegt, jedoch diejenigen von anderen Tieren – zum Beispiel vom Fuchs – angefressen.

Sinne/Aktivität:

Ausgeprägter Geruchs-, Geschmacks- und Vibrationssinn, Gehörsinn auch im Ultraschall; Sehen bei Licht nur mäßig. Linsen-trübungen (Katarakt, Grauer Star) kom-



Bevor Igelkinder in Obhut genommen werden, sollten Unumgänglichkeit und Konsequenzen in Zeit und Geld sowie bei etwaigen Ernährungs- und Verhaltensstörungen verantwortungsvoll abgewogen werden. Bild: Kehnscherper.

men vor. Kann sehr gut klettern, im Notfall schwimmen.

Stimme:

Schnaufen, selten ein lautes Keckern, Murren, Gluckern oder Schreien (Bechstein 1789 zu Paarungslauten: „Ruffelndes Murren und heischeres Quäxsen“). Knarren (Ratterlaute)/ Atemausstoßen dienen möglicherweise der Echolotung (Poduschka). Junge piepen, zwitschern und trillern jungvogelartig oder pfeifen schrill (Stimmföhlungs-laute zur Mutter).

Lebensraum (Habitat, Aktionsraum,

Biotop):

Bis etwa 1100 m über NN. Sehr flexibel und ortstreu, 0,5 – 4 (-102) ha, bis zu 3,5 km Ausdehnung, oft überlappend. Bevorzugt reich gegliederte Kleinbiotope wie Gärten, Feldgehölze, Gebüsche, Brachstreifen beiderseits von Zäunen, Waldränder, Ackerränder, Friedhöfe, Parks mit viel Wildkrautflächen und Steinhaufen (keine „Saubermann-Gärten“). Nester (Kessel) aus Laub, Moos, weiches Gras, Heu, Stroh unter Hecken, Gebüsch, Reisighaufen und an Häusern. Überwinterungsplätze sind zugluftsicher und guttemperiert, das können sein: Komposthaufen, Laub-/Grasnest unter Dornestrüpp, verlassene Fuchsbauten, erdständige Baumhöhlen, Schuppen, Brenn- und Altholzhaufen (auch Osterfeuer!). Verläßt gelegentlich das Winterquartier. Fakultativ Kulturfolger.

Nahrung:

Insekten in allen Stadien, Asseln, Spinnen, Tausendfüßer, Regenwürmer, Schnecken,

junge Mäuse, die aus dem Nest gegraben werden, vereinzelt Eier und Jungvögel von bodenbrütenden Vögeln, selten Hühnerküken, gelegentlich Lurche, Kriechtiere, Fische, Aas; Notnahrung: Pilze (Pfeifferlinge, Täublinge, Ziegenlippe u. a.), Bucheckern, Eicheln, Fallobst, frische Früchte und Beeren.

Jahres- und Tagesrhythmus/ Fortpflanzung:

Geschlechtsreife nicht vor dem 2. Lebensjahr (8-10 Monate, in Pflege viel früher, zum Beispiel nach 5 Monaten; auch Sterilität möglich). Paarungszeit April-September, Begattung säugernormal vom Rücken her, langer Penis läßt Männchen Abstand vor Stichen des stark angelegten weiblichen Stachelkleids halten. Trächtigkeitsdauer etwa 32-36 (40) Tage. Wurfgröße: 4-5 (2-10) nackte blinde Junge mit weißlichen Erstlingsstacheln. Wurfzahl (klimaabhängig): bis 2; Nesthocker. Geburtsgewicht: 12-30 g (KRL 55-95 mm). Augenöffnen: 14.-18. Tag. Endgültiges (2.) Stachelkleid wächst ab 4. Woche. Embryonalstacheln fallen nach 6. Woche aus. Ausflüge ab 3. - 4. Woche. Säugen 40 - 45 Tage. Betreuung 6 Wochen. Dann Einzelgänger. Sommeraktivität: ca. 235 Tage à 6 Stunden (Abenddämmerung bis Morgengrauen), 18 Stunden Ruheschlaf.

Parasiten:

Igelflöhe (zahlreich, Larven entwickeln sich im Nest), Milben, Zecken, Fliegenmaden; Saugwürmer (Lungen/haar/würmer), Rundwürmer, Bandwürmer, Kratzer, Kokozidien (oftmals durch Schneckenahrung übertragen); nach Entwurmung ist plötzlicher Neubefall möglich. Mykosen (Pilzinfektionen), bakterielle Infektionen (Salmonella und viele andere), Virusinfektionen (Tollwut, äußerst selten; der Schaum vor dem Igelmund ist natürliches Abschmecken).

Feinde und Konkurrenten:

Mensch, Hunde (oft nur Verbellen), Iltis, Fuchs, Dachs, Uhu, Waschbär, Marder, Wildschwein, Ratten und Mäuse (während des Winterschlafs), Krähen.

Gefährdung:

Hohe Sterblichkeit durch Überfahren auf der Straße, Pestizide (vor allem in Beutetieren, zum Beispiel durch Schnecken gifte getötet oder damit angereichert), Abbrennen von Feldern und Wegrändern, steilwandige Gräben (zum Beispiel in Mooren) und Fensterschächte. In der Bundesrepublik (noch) nicht gefährdet, der Bestand wird heute auf sechs bis neun Millionen Tiere geschätzt.

Alter (Lebenserwartung):

3 bis 5 (Gefangenschaft 5 bis 7) Jahre

CLAUS-Weichfutter (mit Ameiseneiern und Insekten) hat sich bewährt. Käufliches Igelfutter ist lediglich als Zusatzfutter zu gebrauchen. Zugaben von Vitamin B, C, D oder vitaminisiertem Futtermittel sind ratsam. Stets sollte das Futter bei Zimmertemperatur gereicht werden, Wasser immer vorhanden sein. Futter abends in Ton- oder Steingut-schalen anbieten, morgens reinigen.

Sobald ein Igel etwa 800 Gramm Gewicht erreicht hat, sollte er bei 12 bis 14 °C in einem kühlen, trockenen, belüftbaren Raum zum tiefen Winterschlaf angeregt werden. Das zeigt er durch Lethargie und verstärkte Nestbautätigkeit an, im Stoffwechsel ausgelöst durch das Insulin. Obwohl mehrtägiges Fasten möglich ist, sind Trockenfutter (Poduschka: Garnelenschrot, Pinienkerne, zerkleinerte Nüsse, ungeschwefelte Rosinen) und Wasser stets ebenso bereitzuhalten wie reichlich trockenes Nestmaterial, also Heu, Moos, Laub, mit dem er die gesamte Kiste füllen kann. Wie eine Winterschlafkiste aussehen kann, zeigen die Abbildungen.

Igel sind Einzelgänger und in der Regel miteinander wenig verträglich. Wenn mehrere Igel überwintern, sollten sie deshalb in getrennte Behältnisse gesetzt werden. Der winterschlafende Igel muß mindestens alle 2 Tage kontrolliert werden. Keinesfalls dürfen Ratten oder Mäuse Zutritt erlangen können. Wenn der Igel Futter aufgenommen und das Schlupfloch geöffnet hat, ist er aufgewacht und sollte wieder in einen wärmeren Raum umgesetzt werden. Dies allein zu tun, würde ihn ansonsten wecken, veranlaßt durch das Nebennierenhormon Adrenalin, das durch Nervenimpulse aktiviert und in den Blutkreislauf abgegeben wird. Das Tier nimmt übrigens keinen Schaden, wenn es den Winter durch gefüttert wird und wach bleibt.

Igel sollten nicht vor Mitte April ausgesetzt werden. Der Termin hängt letztlich von der jeweiligen Wetterlage ab, die genügend Insektennahrung aktiviert haben muß. Andernfalls kann er verhungern, womit die ganze Mühe umsonst gewesen wäre.

Detaillierte Anleitungen für den Pfleger und Tierarzt geben das Igel-Brevier von Poduschka u. a. sowie das Büchlein von Schicht-Tinbergen. Es empfiehlt sich unbedingt, die beiden Schriften während der Igelpflege immer zur Hand zu haben. Das vorliegende Öko-Porträt des Igels gibt lediglich diagonale Kurzhinweise für seine Pflege.



Igel werden leider oft von Autos überfahren. Diese Verluste konnten die Art bisher aber nicht gefährden.



Zum tödlichen Verhängnis für Tausende von Insekten und Wirbeltieren, darunter auch Igel und zahlreiche Jungvögel, werden steilwandige Graben- und Teichufer oder – wie hier – Schnittkanten beim Torfabbau. Ausstiege müssen stets in kurzen Abständen angelegt werden.



Holz und pflanzliche Abfälle einschließlich Osterfeuern sind beliebte Igel-Quartiere. Deshalb bedeuten Feuer aller Art eine Gefahr für die Stacheltiere. Statt dessen sollten Altholzhaufen eingerichtet oder geschreddert werden.

Fachadressen:

Dr. Walter Poduschka, Zoologisches Institut der Universität Wien
 Prof. Dr. Rüdiger Schröpfer, FB Biologie der Universität Osnabrück
 Deutscher Tierschutzbund, Baumschulallee 15, 5300 Bonn, Tel. (0228) 631005

Literatur:

- CORBET, G. u. a. (1982): Pareys Buch der Säugetiere (Europas). – 240 S., Parey Hamburg, ISBN 3-490-21618-0.
 FRICK, U. (1989): Naturnahe Gestaltung von Freiflächen im landwirtschaftlichen und schulischen Bereich, aufgezeigt an Planungsbeispielen aus Nordwestdeutschland. – 155 S., BSH Verlag, 2906 Wardenburg, ISBN 3-923788-14-2.
 HERTER, K. (1965): Igel. – 72 S., Neue Brehm-Bücherei, Ziemsen Wittenberg-L.
 HERTER, K. (1968): Die Insektenesser. – In: Grzimeks Tierleben X, Klinker München.
 v. HEYNITZ, K. u. a. (1980): Das biologische Gartenbuch. – 288 S., E. Ulmer Stuttgart, ISBN 3-8001-6137-0.
 HÖBAUS, E. u. a. (1988): Nützlinge: Helfer im zeitgemäßen Pflanzenschutz. – 127 S., BMFLF Wien, ISBN 3-224-16422-0.
 LÖNS, H. (1975): Der Zaunigel. – In: Tier und Jagd, Sponholtz Verlag Hameln, ISBN 3-87766-024-X.
 PETZSCH, H. u. a. (1992): Urania Tierreich – Säugetiere. – 559 S., Urania Leipzig, ISBN 3-332-00499-9.
 PODUSCHKA, W. u. C. (1980): Geliebtes Stacheltier. Verhalten und Aufzucht von Igel. – 207 S., Landbuch Hannover, ISBN 3 7842 0229 2.
 PODUSCHKA, W. u. a. (1984): Das Igel-Brevier für Tierärzte und interessierte Laien. – 6. A., 38 S., Zool. Ges. v. 1858 Ffm, ISBN 3 292 1235 4.
 PODUSCHKA, W. (1987): Hilfe für den Igel. Lebensweise, Eigenheiten, Schutz, Hilfsmaßnahmen. – 72 S., Kilda Greven, ISBN 3-88949-135-9.
 SCHICHT-TINBERGEN, M. (1989): Der Igel. – 2. A., 172 S., G. Fischer Jena, ISBN 3-334-00296-9.
 SCHRÖPFER, R. u. a. (1984): Die Säugetiere Westfalens.- Abh. Westf. Mus. f. Naturk. 46 (4), 393 S., Münster, ISBN 3-924590-04-4.
 SMIT, C. J. u. a. (1981): Threatened Mammals in Europe. – Suppl. Bd. v. J. Niethammer u. F. Krapp: Handb. d. Säugetiere Europas (Vol. 3: Insektenfresser). 259 S., Akad. Verlages, Wiesbaden, ISBN 3-400-00438-3.
 STRESEMANN, G. u. a. (1985): Exkursionsfauna, 3. Wirbeltiere – Volk und Wissen, Berlin.
 TOLL, C. (1991): Igel sind keine Haustiere. – TREFF-Poster (A2) mit Text, Velber Verlag.
 VAN DEN BRINK, F. H. (1957): Die Säugetiere Europas. – 225 S., Parey Hamburg.
 WIEPKEN, C. F. u. a. (1878): Die Wirbeltiere des Herzogthums Oldenburg. – 282 S., Schulze-Hof-Buchhandlung.

ISSN 0176-4926

Impressum: 2. digitalisierte, unveränd. Auflage (ohne Lektorat) 2010, 1. Auflage Dezember 1992, 10 000

Naturschutzverband Niedersachsen e.V. (NVN) / Biologische Schutzgemeinschaft Hunte Weser-Ems e.V. (BSH) mit Unterstützung des NaturschutzForum Deutschland e.V. (NaFor). Text: Dr. Remmer Akkermann, Dipl.-Biol. Ina Bruns. Fotos: R. Akkermann (8), BSH-Archiv, G. Großkopf, W.-D. Kehnscherper (3), U. Klasen. Manuskriptübertragung: Brigitte Oltmann. Herausgeber und Redaktion: Remmer Akkermann. PC-Übertragung/Digitalisierung: Sonja Lübben. Bezug: BSH, D-26203 Wardenburg. Sonderdrucke für die gemeinnützige Öffentlichkeits- und Bildungsarbeit werden, auch in Klassensätzen, zum Selbstkostenpreis ausgeliefert, soweit der Vorrat reicht. Einzelabgabe 0,50 € (in Briefmarken zuzügl. adr. A4-Freiumschlag). Der Druck dieses Ökoporträts wurde ermöglicht durch den Beitrag der Vereinsmitglieder. Jeder, der Natur- und Artenschutz persönlich fördern möchte, ist zu einer Mitgliedschaft eingeladen. Steuerlich abzugsfähige Spenden sind hilfreich. Konto: Landessparkasse zu Oldenburg (BLZ 280 501 00) Konto Nr. 000 4430 44. Adressen: BSH, Gartenweg 5/ Friedrichstr.2a, D-26203 Wardenburg, www.bsh-natur.de Tel.: (04407) 5111, Fax: 6760, Email: info@bsh-natur.de. NVN, Alleestraße 1, 30167 Hannover, www.naturschutzverband.de Tel.: (0511) 7000200, Fax: 70 45 33, Email: info@naturschutzverband.de. Homepage des Naturschutzforums: www.nafor.de. Auflage: 10 000. Das NVN/BSH-Ökoporträt wird auf 100% Recyclingpapier gedruckt. Es ist im BSH-Internet abrufbar. Einzelpreis: 0,50 €